Ein schweizerisches Schulwand-Bilderwerk

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 30

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hierauf verbreitete sich die Neuigkeit von Bank zu Bank durch die ganze Kirche, und jeder Mensch, jung und alt, reich und arm, der Schwache wie der Gesunde, allesamt standen sie auf.

Dies war, wie gesagt, in einem der letzten Jahre von König Karls Leben, als Sorgen und Mißerfolge bereits begonnen hatten, und es vielleicht in der ganzen Kirche nicht einen Menschen gab, der nicht durch das Verschulden des Königs lieber Anverwandter beraubt war oder sein Vermögen eingebüßt hatte. Und wenn einer zufällig für sein eigen Teil nichts zu beklagen hatte, so brauchte er ja nur daran zu denken, wie verarmt das Land dalag, wie viele Provinzen verloren waren und wie das ganze Reich von Feinden umzingelt war.

Aber doch, aber doch! Man brauchte nur ein Flüstern zu hören, daß der Mann, den man oft und oft verflucht hatte, hier drinnen im Gotteshause stand, und schon erhob man sich.

Und stehen blieb man. Da war keiner, der daran dachte, sich niederzusetzen. Das konnte man nicht. Der König stand dort unten an der Kirchentür, und solange er stand, mußten sie alle stehen. Wenn einer sich gesetzt hätte, würde er ja dem König Mißachtung bewiesen haben.

Die Predigt würde vielleicht lange dauern, aber das mußte man hinnehmen. Man wollte ihn dort an der Kirchentür nicht im Stiche lassen.

Er war ja eigentlich ein Soldatenkönig, und er war es gewohnt, daß seine Krieger gerne für ihn in den Tod gingen. Aber hier in der Kirche war er von schlichten Bürgern und Handwerkern umgeben, von gewöhnlichen schwedischen Männern und Frauen, die nie auf ein „Stillgestanden!" gehört hatten. Aber er brauchte sich nur unter ihnen zu zeigen, und sie waren in seiner Gewalt. Sie wären mit ihm gegangen, wohin er wollte, sie hätten ihm gegeben, was er wünschte, sie glaubten an ihn, sie beteten ihn an. In der ganzen Kirche dankten sie Gott für den Wundermann, der Schwedens König war.

Wie gesagt, ich versuche mich in dies hineinzudenken, um zu verstehen, wie die Liebe zu König Karl die ganze Seele eines Menschen ausfüllen, wie sie sich in einem spröden, strengen, alten Herzen so einnisten konnte, daß alle Menschen erwarteten, daß sie auch noch nach dem Tode andauerte. — — —

Wahrlich, nachdem es entdeckt worden war, daß man den Ring des Generals gestohlen hatte, wunderte man sich im Kirchspiel Bro am meisten darüber, daß jemand den Mut gehabt hatte, die Tat zu vollbringen. Man meinte, liebende Frauen, die mit dem Verlobungsring am Finger begraben worden waren, die hätten die Diebe ungestraft ausplündern können. Oder wenn eine Mutter mit einer Locke vom Haar ihres Kindes zwischen den Händen im Todesschlummer gelegen hätte, so hätte man sie ihr ohne Furcht entreißen können; oder wenn ein Priester mit der Bibel als Kopfkissen in den Sarg gebettet worden wäre, so hätte man sie ihm vermutlich ohne böse Folgen für den Schuldigen rauben können. Aber Karls XII. Ring vom Finger des toten Generals auf Hedeby zu rauben, das war ein Unterfangen, von dem man nicht begreifen konnte, daß ein vom Weibe Geborener sich daran gewagt hatte.

Natürlich wurden Nachforschungen angestellt, aber sie führten nicht zur Entdeckung des Schuldigen. Der Dieb war im Nachtdunkel gekommen und gegangen, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen, die dem Suchenden einen Fingerzeig geben konnte.

Darüber verwunderte man sich wiederum. Man hatte ja von Verstorbenen gehört, die Nacht für Nacht umgegangen waren, um den Verüber eines weit geringeren Verbrechens zu bezeichnen.

Aber als man endlich erfuhr, daß der General den Ring keineswegs seinem Schicksal überließ, sondern, um ihn wiederzugewinnen, mit derselben grimmigen Unbarmherzigkeit kämpfte, die er gezeigt hätte, wenn der Ring ihm bei Lebzeiten gestohlen worden wäre, da nahm dies keinen Menschen im geringsten wunder. Niemand zeigte Unglauben, denn das war es ja gerade, was man erwartet hatte. (Forts. folgt.)

Nur zu! Von Ed. Mörike.

Schön prangt im Silbertau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte:
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenlose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprühendem Golde:
Er ist der Tor nicht, daß er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen:
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich;
Wer will zu früh so süßem Trug entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch Fürchten ist ihr selig,
Denn all ihr Glück, was ist's — ein endlos Wagen!

Ein schweizerisches Schulwand-Bilderwerk.

Der unserer Schule Fernstehende wird beim Lesen des Titels verwundert fragen, ob es denn ein schweizerisches Schulwandbilderwerk bisher nicht gegeben habe. Hat er doch aus seiner Schulzeit solcher der Anschauung dienende Wandbilder eine Menge in Erinnerung; Landschaftsbilder zur Stützung des Geographieunterrichts, Geschichtsbilder, naturkundliche, techniologische Wandbilder, kurz, Anschauungsbilder für alle möglichen Wissenszweige. „Gewiß", wird ihnen der Schulmann sagen, „solcher Bilderwerke gibt es die Menge. Aber sie sind alle ausländischen Ursprungs, aus Leipzig, Berlin oder Wien. Schweizerische Anschauungsbilder — die sehr wirksamen des Antialkoholsekretariats in Lausanne ausgenommen, die sich auf den Kampf gegen den Alkoholismus beziehen — gab es bisher nicht." Doch, es gab vordem eine Serie Oeldrucke, die sogenannten Benteli-Bilder, die vor 50 Jahren und mehr entstanden und die Schulstuben der vergangenen Generation heimelig machten. Sie sind aber längst vorbei und ausgestorben. Schreiber dies erinnert sich noch lebhaft des starken Eindruckes, den ein stimmungsvolles Waldinterieur mit Holzhauern und gefällten Baumstämmen vorn an der Wand auf ihn machte.

Bilder an der Schulwand haben ihre gute Berechtigung. Einmal als Mittel zur Kunsterziehung, besser, zur Geschmackserziehung. Bildeindrücke, durch Jahre hindurch wirkend, geben der Seele Vorstellungsinhalte, die sich nicht

mehr verwischen lassen. Gute Bilder geben wertvolle, schlechte geben schädliche Vorstellungen. Darum ist es nicht unwichtig, daß unsere Schulkinder — die ja daheim oft

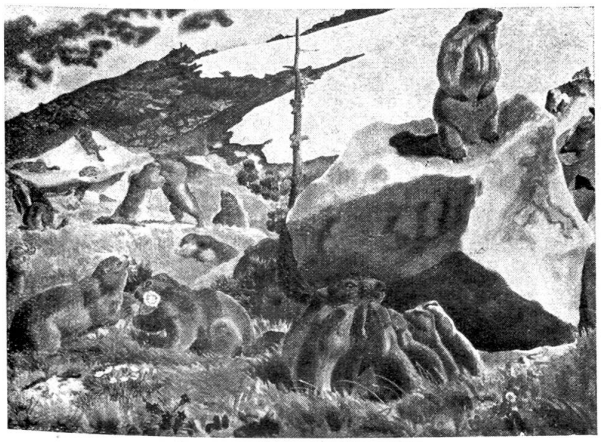
1. Alpentiere in ihrem Lebensraum: Bergdohlen.
Maler: Fred Stauffer, Arlesheim.

in geschmackloser und häßlicher Umgebung verweilen — kunstvolle Wandbilder vor sich haben.

Dann kommt der Schulunterricht heute nicht mehr ohne Anschauungsmittel aus. Gottlob! Heinrich Pestalozzi, der Vater des Anschauungsunterrichts, würde in dieser Beziehung Freude über Freude erleben, wenn er Schulbesuche machen könnte. Man hat es zwar vielerorts, namentlich in gut dotierten Klassen, mit Projektionsapparaten, Epidiaskops, Klein-Kinos und mit dem Schmalfilm probiert. Alle diese Anschauungsmittel erweisen sich als zu kostspielig und unpraktisch; sie sind auf alle Fälle dem Bilde unterlegen. Das Wandbild ist als etwas Ruhendes, Blühendes, zum vertiefenden Betrachten geeignet; es wirkt auch nach der Unterrichtsstunde, wenn man es wenigstens noch an der Wand hängen läßt. Die Eindrücke der Laterna magica und des Kinos sind zu flüchtig und zu zahlreich; sie sind jedenfalls weniger geeignet, dem Vorstellungsaufbau in der kindlichen Seele ein festes und sicheres Fundament zu geben, als gute Wandbilder.

*

Es fehlt der heutigen Schule nicht an künstlerisch und didaktisch wertvollen Anschauungsbildern. Aber sie sind zu



1. Alpentiere in ihrem Lebensraum: Murmeltiere.
Maler: Robert Hainard, Confignon-Genf.

einem guten Teil unschweizerisch, d. h. in Inhalt und Form dem Heimatgeiste fremd. Je länger, je mehr müssen die deutschen Bilderverlage, die uns bisher belieferten, für deutschnationale Ziele arbeiten. Die deutschen Schulkinder werden heute vielfach mit nationalistischen Propaganda-Vorstellungen großgezogen.

2. Mensch - Boden - Arbeit: Obsternte.
Maler: Erik Bohny, Dornach.

Da können die Schweizerschulen nicht mehr mitmachen. Es ist der Moment gekommen, da wir uns vom reichsdeutschen Einflusse auch schultechnisch rasch loslösen müssen, um uns ein eigenes schweizerisches Bilderwerk zu schaffen.

Das Unternehmen ist in die Wege geleitet. Die Initiative dazu ergriff der Schweizerische Lehrerverein, der durch seine „Kommission für interkantonale Schulfragen" die pädagogische Vorarbeit leistete. Das Eidgenössische Departement des Innern griff die Anregung auf und veranstaltete und finanzierte einen Wettbewerb unter eingeladenen Schweizer Künstlern zur Gewinnung von Bildmotiven, die geeignet wären, zu Wandbildern ausgearbeitet zu werden. Ende 1935 fand eine Ausstellung der Entwürfe statt und die besten wurden zu Aufträgen an die Künstler ausgewählt.

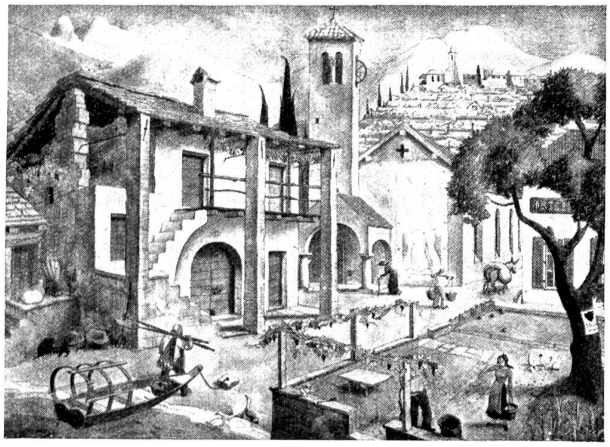
Natürlich begrüßten auch die graphischen Anstalten das Unternehmen. Die schweizerische Graphik ist vorzüglich eingerichtet, verfügt über einen geübten Stab künstlerischer Mitarbeiter und wartet sehnsüchtig auf Aufträge. Die Krise hat sie schwer notleidend gemacht.

Es fand sich auch eine kaufmännische Firma, die bereit war, das neue Bilderwerk auf den Markt zu bringen und

3. Der Mensch im Kampfe gegen die Naturgewalten: Lawine und Steinschlag. Maler: Viktor Surbek, Bern.

das nicht geringe finanzielle Risiko zu übernehmen. Während die Erstellung des zu schaffenden Bilderwerkes so gedacht ist, daß möglichst viele Künstler die Entwürfe schaffen und

die leistungsfähigen graphischen Anstalten der Reihe nach mit der technischen Ausführung beauftragt werden, nimmt das bewährte Lehrmittelgeschäft Ernst Ingold & Co.



4. Siedelungstypen: Tessiner Landschaft.
Maler: Niklaus Stöcklin, Riehen.

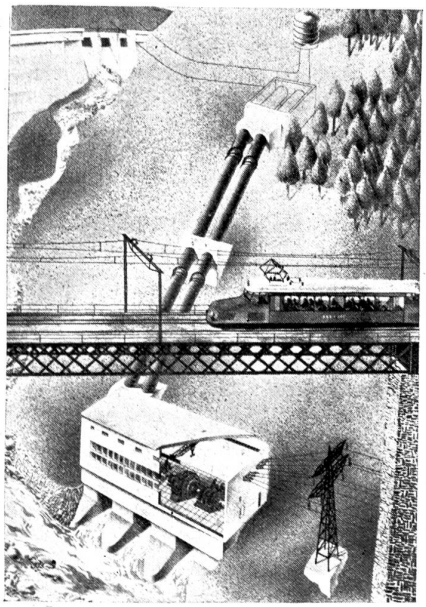
in Herzogenbuchsee bleibend den Verlag auf sich. An diese Firma haben die Schulen also ihre Bestellungen zu adressieren.

Bereits ist eine Kollektion von acht Bildern (man vergleiche die Reproduktionen in unserem Aufsatz!) entstanden. Bildgröße ca. 60 Zentimeter auf 84 Zentimeter; Preis der ganzen Serie Fr. 35.—, des Einzelbildes Fr. 5.— (Subskriptionspreis Fr. 25.— und Fr. 4.—).

Natürlich sind die Bilder in Farben gehalten. Die sorgfältigen Reproduktionen wirken wie Originale. Sie werden auch in andern als Schulräumen ihre Wirkung nicht verfehlen.

*

Das ganze Schulwandbilderwerk ist in 16 Serien geplant, jede Serie bedeutet eine Stoff- und Ideegruppe. Die acht ausgewählten Probebilder leiten die folgenden Serien



5. Industrielle Werke: Hochdruckkraftwerk.
Maler: Hans Erni, Luzern.

ein: 1. „Alpentiere in ihrem Lebensraum"; davon zwei Beispiele: Bergdohlen von Fred Stauffer, Arlesheim, und Murmeltiere von Robert Hainard, Confignon-Genf. 2. „Mensch-Boden-Arbeit": Obsternte von Erik Bohny, Dornach. 3. „Der Mensch im Kampf gegen die Naturgewalten": Lawine und Steinschlag von Viktor Surbek,

6. Bilder zur schweizerischen Kulturgeschichte: Söldnerzug.
Maler: Burkhard Mangold, Basel.

Bern. 4. „Siedelungstypen": Tessinerlandschaft von Niklaus Stöcklin, Riehen. 5. „Industrielle Werke": Hochdruckkraftwerk von Hans Erni, Luzern. 6. „Bilder zur schweizerischen Kulturgeschichte": Söldnerzug von Burkhard Mangold, Basel. 7. „Baustile": Romanischer Baustil von Louis Vonlanthen, Freiburg.

Wie schon aus den verkleinerten Reproduktionen zu ersehen ist, aber auf den farbigen Bildern natürlich stärker zur Geltung kommt, ist das Sachliche stärker betont als im reinen Kunstwerk. Im Murmeltierbild z. B. tritt deutlich die Lebensweise der munteren Alpennager in Erscheinung: der wachthabende Alte, die säugende Mutter im Vordergrund, die Kräutersammler im Mittelgrund und die spielenden Jungtiere im Hintergrund. Ein treffliches Anschauungsbild! Aehnlich gibt das Dohlenbild wesentliche Vorstellungen von der Felsregion der Alpen. Eine dra-

7. Baustile: Romanischer Baustil.
Maler: Louis Vonlanthen, Fribourg.

matisch bewegte Alpenszenerie gibt Surbeks Lawinenbild wieder. Der Kampf der Bergler gegen die feindlichen Naturmächte kommt hier trefflich zur Darstellung. Wieder bietet

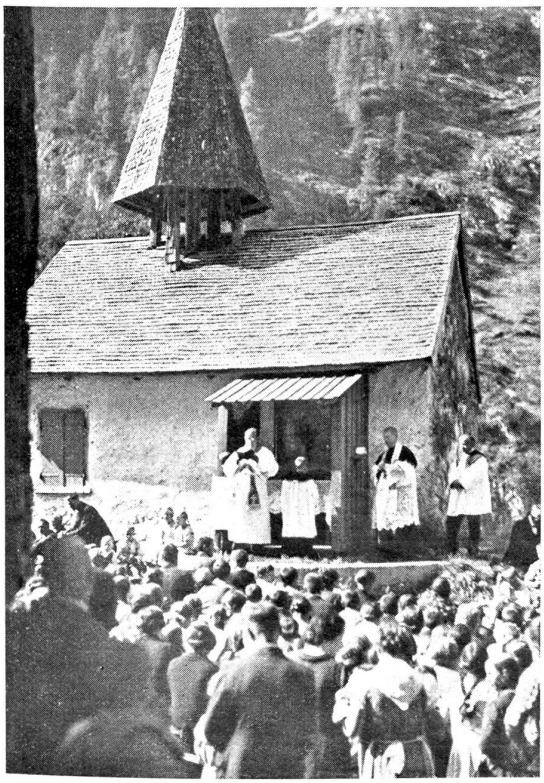
Mangolds Söldnerzug für den Geschichtsunterricht lebhafte Phantasieanregungen und wertvolle kulturechte Vorstellungen.

Das Unternehmen scheint uns gut eingeleitet und in tüchtigen Händen zu sein. Wir sind überzeugt, daß es seinen Weg machen und den Initianten und Mitarbeitern und dem Verlage reiche Genugtuung bringen wird. Im Interesse unserer schweizerischen Jugenderziehung wünschen wir dem Werke einen vollen Erfolg. H. B

St. Martinsfest in Calfeisen.

In der großartigen Vergeinsamkeit des Calfeisentales, bei der Kapelle St. Martin, feiert die Bevölkerung der Umgebung alljährlich am Sonntag nach Jacobi (25. Juli) das Fest des heiligen Martin, des Wohltäters der Armen. Die Kapelle Sankt Martin wird erstmals 1477 als Pfarrkirche der freien Walser in Calfeisen erwähnt, als die Talbewohner in Uebereinkunft mit Jörg Locher, dem Untervogt auf Burg Freudenberg im Rheintal, die Verhältnisse auf der großen Alp Sardona im Hintergrund des Calfeisentales regelten. Man hat auf dem Kirchhof von St. Martin Gebeine ausgegraben, die auf eine außerordentliche Größe der damaligen Talbewohner schließen lassen. Sie ruhen nun im kleinen Beinhaus neben der Kapelle. Als im 16. Jahrhundert Ueberbevölkerung in St. Martin eintrat und die Lebensbedingungen sich derart verschlechterten, daß viele Familien auswandern mußten, verwilderte das Tal. Calfeisen hat große Alpen und schöne Bergmatten, wird aber nur noch im Sommer bewohnt.

St. Martin in Calfeisen. 1350 m. St. Martinsfest, Sonntag nach Jacobi.



St. Martinsfest in Calfeisen. Der Pfarrer eröffnet die Feier, führt den Rektor des Collegiums Sarnen als Festprediger ein.

Die fünf Stunden lange Wanderung durch die Taminaschlucht und das waldige Taminatal über Vättis nach Sankt Martin zählt zum Eindruckvollsten und Schönsten, was das St. Galler Oberland dem Beschauer zu bieten vermag. Man kann den Weg auch durch eine einstündige Postautofahrt nach Vättis abkürzen. Von dort führt ein schmales Sträßchen in nicht ganz zwei Stunden durch prachtvollen Hochwald, am Rande einer tiefen Schlucht, in der die Tamina tost und schäumt, und über Bergmatten nach Sankt Martin hinauf.

Hoch auf einem Felsen über dem Bergbach steht das originelle Kapellchen St. Martin mit dem Schindeldach und dem zeltförmigen Dachreiter. Um das Kirchlein gruppieren sich vier oder fünf Gebäude, deren eines das tiefgebräunte alte Pfarrhaus ist. Am Abend vor dem Fest herrscht schon ein lebhaftes Treiben hier. Auf kleinen Leiterwagen mit Pferdegespann, wie sie im St. Galler Oberland gebräuchlich sind, fahren die jungen Leute aus dem Taminatal, ja selbst aus den Dörfern des benachbarten Rhein- und Seeztals nach St. Martin hinauf, um dort eine unruhige Nacht auf dem Heu zu verbringen. Die Sennen von den Alpen des Calfeisentales kommen, den Hut mit Edelweiß und Männertreu geschmückt, zum Kirchlein, und von Vättis wandern festlich gekleidete Kirchgänger in der Sonntagsfrühe durch das wilde Hochtal hinauf, um an Predigt und Hochamt teilzunehmen.

Am Sonntagmorgen wurden auf den Platz vor der Kapelle Bretterbänke getragen und schon nach acht Uhr füllten sich diese, der freie Platz zwischen den Ställen und die Umgebung der Siedlung mit festlichem Volk. Am Berghang, der hinter St. Martin steil aufsteigt, sitzen sie reihenweise übereinander. An der Seitenwand der Kapelle ist der für die Feier hergerichtete Altar aufgestellt, dessen Mitte das Bild des heiligen Martin, des Schutzpatrons des Kirchleins und des Tales, der Hirten und Herden, einnimmt. Im Schmucke von Wehr und Waffen, rot, weiß und blau wallende Federbüsche auf dem glänzenden Helm, reitet der Glaubensheld und Streiter stolz einher und zerteilt mit einem Hieb den ihm von den Schultern flatternden roten Mantel, um die eine Hälfte davon dem vor ihm knienden, bittenden Alten zu geben, damit dieser seine Blöße damit decken kann.

Vor neun Uhr läutet das Glöcklein im Türmchen, an mehrfach geknüpfter Schnur vom Meßner in Schwung gesetzt, zur Predigt. Erwartungsvoll verharrt die Menge in Schweigen. Wie das Glöcklein wiederum läutet, betritt der Dorfpfarrer von Vättis mit dem Festprediger — in diesem Jahr ist es der Rektor des Collegiums in Sarnen — ge-